

Buch des Monats November Bonnie Garmus: Eine Frage der Chemie

Unsere Biografie bestimmt das, wonach wir uns sehnen. Ein Waisenkind, das auf Vater und Mutter verzichten musste, sieht das persönliche Glück in der Gründung einer eigenen Familie. Wer dagegen aus einer dysfunktionalen Familie stammt, legt zumeist keinen Wert mehr auf eine solche Form menschlicher Gemeinschaft.

Besonders die Frauen stecken in vielen Dingen zurück, um eine Familie zu gründen. In den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts war dies noch ausgeprägter als heute. So hat eine Ehefrau zumeist zugunsten der Kindererziehung und der Hausarbeit auf eine eigene berufliche Karriere verzichtet. Zudem haben Frauen mit der Heirat ihren Namen abgegeben und waren nur noch die Ehefrau von Herrn Sowieso.

Strebte eine Frau jedoch keine Familie an, dann brauchte sie keine faulen Kompromisse zu schließen und ihr wurde die untergeordnete Rolle, die sie in einer patriarchalischen Gesellschaft einnahm, bewusst. Sie konnten ihre Energie auf die Verwirklichung ihrer eigenen Rechte richten. So wie Elizabeth Zott, die Heldin des Romans, die jedoch immer wieder an Grenzen, die Frauen gesetzt wurden, stößt.

Dieser Roman ist ein revolutionäres Buch. Zeigt er doch auf, dass eine patriarchalische Gesellschaft zwangsläufig eine Unterdrückung und Benachteiligung der Frauen zur Folge hat, die in einem solchen Gesellschaftssystem ihre Fähigkeiten nicht zur Entfaltung bringen können. Tendenziell ist die Lage der Frau bis zur Mitte der 1960er Jahre in der westlichen Welt mit der von Schwarzen oder Ausländern vergleichbar. Teilweise kommen sich Frauen in einer solchen Gesellschaft sogar rechtlos wie Juden im Dritten Reich vor. Deshalb werden in diesem Roman die Exponenten der patriarchalischen Gesellschaft in der Art von Nazibösewichtern dargestellt, die sich alles gegenüber Frauen herausnehmen können, ohne jedoch vom Rechtsstaat in Schranken gewiesen zu werden.

Einen wesentlichen Beitrag zur Entstehung einer patriarchalischen Gesellschaft hat die christliche Religion geleistet. Deshalb verwundert es nicht, wenn der Glaube in diesem Roman schlecht wegkommt. Dass es jedoch auch gute Menschen als Pfarrer geben kann, zeigt die Figur des von Zweifeln geplagten Geistlichen Wakely. Für ihn ist es ein Merkmal eines freien Landes, dass es jedem Menschen frei steht, nicht an Gott zu glauben.

Eine besonders sympathische Rolle spielt im Roman der Hund Halbsieben. Er wird von Elizabeth Zott zu einem intelligenten Tier mit einem großen Wortschatz erzogen. Interessant wird es immer dann, wenn der Leser an den vernünftigen Gedankengängen des Hundes teilhaben darf.

Der Roman spielt vor 60 Jahren - seitdem hat sich glücklicherweise für die Frauen vieles in der westlichen Welt verbessert, wenn auch noch manches im Argen liegt. Der Aufstand der Frauen im Iran macht jedoch deutlich, dass die Zeit dafür reif, dass weltweit eine wirkliche Gleichberechtigung herrscht.

(ks)